

9. Elstercon

Projekt Mensch

29. bis 31. August 2008

Freitag, den 29. August 2008, 19:00 Uhr
Eröffnungsveranstaltung

An allen drei Tagen gab es im Haus des Buches einen umfangreichen Buchmarkt. Täglich wurde eine neue Ausgabe der Zeitung „Con Fact“ angeboten, in der jeder Teilnehmer seine Eindrücke äußern konnte.



Am Empfang saßen zu Beginn Uta Braatz und Sohn Andreas. Um dem anwesenden Publikum die Zeit bis zum Beginn der Veranstaltung zu verkürzen, zeigte Thomas Braatz kleine amüsante Filmchen.



Die **Eröffnungsveranstaltung** begann um **19:00 Uhr** mit einem Rückblick auf die vorhergehenden acht Elstercons und die teilnehmenden Autoren.

Boris Koch und Christian von Aster kamen aufs Podium,



und sie waren diesmal **Boris und Igor**, die auf einem Leipziger Friedhof sitzen, Schaufel und Säge wetzen, und die Veranstaltung im Haus des Buches in Augenschein nehmen. Ihnen erscheint das „Projekt Mensch“ würdig, ihrem Meister gemeldet zu werden. Und die Autoren der Veranstaltung scheinen ihnen geeignet, als Teilespender für einen besonders produktiven Phantastikautor zu dienen, den die beiden mit vorhandenen Fördermitteln zusammenbauen wollen. Mit Nadel und Knochentacker kann Boris umgehen, um die Energie kümmert sich Igor. Den perfekten Phantastikautor, den sie erschaffen wollen, gedenken sie zu managen und mit ihm Millionen zu verdienen. Aber zumindest eine neue Schubkarre muß herauspringen ...

Für einen Backup des Geistes und eine straffe Wirbelsäule sehen sie **Richard Morgan** als geeignet. In seinen Büchern schreibt er über Körperwechsel und Digitalisierung des Geistes, so sollte er nichts dagegen haben, für den perfekten Autor sein Rückgrat zu spenden.

Igor fragt nach dem Augenlöffel, denn der perfekte Autor braucht einen besonderen Blick. Den soll **Stefan Lampadius** liefern, der ist neugierig für zehn, hat Germanistik und Kommunikation studiert und einen Blick für SF.

Nun fehlen noch Beine und Füße, die soll **Bernard Crow** liefern. Er ist rund um die Welt gereist und gut trainiert. Außerdem kennt er sich mit Vampiren aus und ist sicher bereit, etwas Blut zu spenden.

Jetzt kommt ein Sechser im Körperlotto: **Vernor Vinge**, Mathematiker, Informatiker und SF-Autor. Von ihm möchten die beiden die linke Hirnhälfte.

Nun folgt eine schwierige Operation: **Dirk C. Fleck** soll der Lieferant des Gewissens sein. Und auch seine Nase möchten die beiden haben. Dirk C. Fleck ist Journalist, schreibt für große Zeitschriften und hat einen Riecher für brisante Geschichten, vor allem für den Umweltschutz. Also verlangt Igor von Boris schnell die Nasenzange ...

Bekannt für unkonventionelle Konzepte ist **Karlheinz Steinmüller**, von Beruf Diplomphysiker. Er ist für Boris und Igor der Kandidat für das Stirnhirn, zumal er für seine gute SF mehrere Preise erhielt.

Das zweite Auge soll **Marcus Hammerschmitt** liefern, ein guter Beobachter gesellschaftlicher Zusammenhänge und außerdem Fotograf, zudem noch studierte er Philosophie und Literatur.

Besonders ist Igor interessiert an **Erik Simon**, er soll das Stammhirn liefern. Erik Simon ist Diplomphysiker, Herausgeber, Lektor, Übersetzer, Autor und war Mitglied im St.-Lem-Club. Beide wetzen schon ihre Instrumente, um Hand anzulegen ...

Erik Simon aber weigert sich und meint, mit einem gebrauchten Hirn könnten die beiden sowieso nichts anfangen.

Boris und Igor wird nun klar, daß es mit dem perfekten Phantastikautor aus recycelten Teilen unserer Gäste nichts wird. Sie müssen mit den schon vorhandenen Teilen in ihrer Schubkarre zufrieden sein. Und ob damit Millionen zu verdienen sind...?

20:00 Uhr

Lesung mit Christian von Aster



Ch. von Aster begann mit einem Gedicht zum Thema **Homunkulus**, dem eine Zeitreisegeschichte folgte:

Irmgard und das **Kaffeekränzchen**:

Rentnerin Irmgard möchte ihre finanzielle Lage verbessern und vermietet ihren Dachboden an Physikprofessor Haßling. Der Professor lebt sehr zurückgezogen, bekommt viele schwere Pakete und baut ein geheimnisvolles Objekt. Als eines Tages die Mietzahlung ausbleibt, faßt Irmgard Mut und schaut nach. Der Professor ist einem Herzinfarkt erlegen. Groß und blinkend steht eine wundersame Maschine im Raum. Aus den herumliegenden Papieren folgert Irmgard, daß es sich um eine Zeitmaschine handelt. Irmgard verbuddelt den Professor im Garten und teilt ihr Wissen mit ihren Kaffeekränzchenfreundinnen. Da Zeitmaschinen gefährlich sind und nach ihrem Wissen den Weltuntergang hervorrufen können, beschränken sich die Freundinnen bei der Nutzung auf Besuche von Lebensmitteldiscountern. Sie reisen Wochen vor und zurück in der Zeit und schlagen bei allen möglichen Sonderangeboten zu. Der Kreis des Kaffeekränzchens wird größer, denn es treffen sich die Damen aus der Vergangenheit mit den Damen aus der Zukunft bei denselben in der Gegenwart. Dieses Durcheinandergewusel ist dann auch der Verderb. Irmgard aus der Gegenwart wird im Nahverkehrsmittel mit einem Fahrschein aus der Zukunft erwischt und wegen Fahrscheinfälschung festgenommen. Bei der Hausdurchsuchung findet man ein riesiges Warenlager, und die Anklage wird um Hehlerei erweitert. Die von den Freundinnen inzwischen

demontierte Zeitmaschine wird den durchsuchenden Beamten als koreanischer Industriewäschetrockner deklariert.

Die Geschichte **Großgöring** befaßt sich mit dem Problem der Neonazis und bietet als Lösung des Problems ein Reservat an, in dem die Neonazis anzünden können, was sie wollen, aber sie müssen es hinterher wieder aufbauen. Für Schlägereien können sie vorher auslösen, wer derjenige ist, den die anderen jagen.

Es werden Sponsoren gesucht für die Errichtung dieses Modellreservats.

Der Schrauber des Herrn ist die Geschichte einer Geheimorganisation des Vatikans im Jahre 366 unserer Zeitrechnung. Schon im alten Rom gab es Graffiti, was den Papst sehr störte, und vor allem gab es Standbilder mit integrierten Phalli, was der Kirche absolut widerstrebt. So schaffte man die Geheimorganisationen der „Wischer“, die die Wände säuberte, und die der „Schrauber“, die heimlich nachts die metallenen Körperteile entfernte. Der Wettbewerb zwischen den Organisationen gipfelte darin, daß die Schrauber Wände beschmierten und die Wischer Phalli wieder ansetzten, um jeweils besser dazustehen als die anderen. Um der katastrophalen Lage Herr zu werden, löste der Papst die Geheimdienste auf und entließ die Leute. Vom Chef der Wischer wurde weiter nichts gehört, der Chef der Schrauber hingegen wurde durch den Verkauf von Altmittel reich, denn er lieferte dem Vatikan das Metall für das Kreuzifix und die große Glocke im Petersdom.

Den **Ursprung des Hooliganismus** erklärte Christian von Aster folgendermaßen:

Ritter Hasso von Grimbach duellierte sich mit Ritter von Braunplutz wegen einer unqualifizierten Äußerung, die Braunplutz gegen Grimbachs Hund geführt hatte. Nach dem Sieg Ritter Hassos bekam dieser die Burg und auch die Frau des geschlagenen Feindes. Ein Knabe, der nichts Besseres zu tun hatte, stückte sich zwei Wimpel und begleitete fortan Ritter Hasso auf seinen Reisen. Es muß damals schon ziemlich viele unbeschäftigte Jugendliche gegeben haben, denn das Beispiel machte Schule. Bei allen Ritterspielen wurde es Mode, daß jeder Ritter eine Wolke grölender und Wimpel schwingender Zuschauer hinter sich her zog. Beim Turnier zum Erntedankfest jedoch eskalierte die Sache. Nachdem Ritter Hasso 52 Wegelagerer in mehreren Waffengängen zerlegt hatte, gerieten seine Fans außer Rand und Band, gerieten mit Fans anderer Ritter aneinander, und bei diesen Auseinandersetzungen kam der lokale Fürst zu Tode. Zur Strafe wurde Ritter Hasso ausgewiesen.

Im Anschluß an die Eröffnungsveranstaltung bestand die Möglichkeit, im Restaurant „Thüringer Hof“ zu Abend zu essen.

Sonnabend, 30. August 2008

10:00 Uhr Boris Koch



Story „Das Vorkochen“

Im Multivita-Universum gibt es viele Dimensionen, in einer davon ist es üblich, Geschichten zu verzehren. In der Storyküche steht der Kochgeselle und werkelt an seinem Meisterstück. Die Wertungsrichterin verlangt etwas phantastisches. Also nimmt er die Heldenschale und füllt sie mit Familiengeheimnissen, Hauptfiguren, Krieg, Frieden, Pathos, Humor und rührt gut um. Leider sieht er nicht genau nach und schüttet, da der Deckel lose ist, zu viel Sex aus dem Streuer in die Suppe. Um das zu kompensieren gibt er Liebe dazu, leider auch zu viel und die Mahlzeit wird pappsüß. Um die Sache etwas zu verdünnen gibt er noch Hunde, Pferde und rosa Drachen dazu. Der Streß bedingt, daß das Ganze anbrennt. Die Küchenchefin probiert und kann sich das Lachen nicht verkneifen, großzügig meint sie: „Eine ordentliche Geschichte ist das nicht, aber zukünftig kannst du Parodien kochen.“

„Die Anderen“ (Parodie)

Ein Elfenkrieger ist mit seinem Freund auf der Suche nach seiner verbannten Geliebten. Sie durchqueren eine Wiese voller Mondblumen. Die beschriebene Gesellschaft ist durch religiöse Meinungsverschiedenheiten in Monotheisten – „Monos“ und Polytheisten „Multis“ geteilt. Die Multi-Elfen werden von Monos umzingelt und angegriffen. Es entspinnt sich eine schepperende Schlacht. Ein brennender Priester wird mittels Katapult verschossen und eliminiert unbeteiligte Kinder. Dies wird den Elfen angelastet und die Fehde verschärft sich. Plötzlich öffnet sich eine Schneise im Schlachtfeld und die Elfen fürchten schon ihr Ende. Es ist glücklicherweise ihr Zwergenfreund, mit dessen Hilfe sie entkommen können.

Bodycount

Einige Jahre in der Zukunft: In der Schule werden die Jugendlichen an Berufe herangeführt. Es werden Werbefilme gezeigt. Ein lächelnder Mann offeriert dem Zuschauer einen Beruf, der keine schwere Arbeit beinhaltet, der in der Welt herumfährt und guten Verdienst verspricht. Es ist der Beruf des Leichenzählers. Es gibt organisierte Konflikte, bei denen die „Bodycounts“ als Schiedsrichter fungieren, indem sie den kriegführenden Parteien für ausgeschaltete Gegner Punkte zuteilen. Versehentlich umgebrachte Zivilisten werden abgezogen. Je nach Punktestand werden die Soldaten besoldet oder befördert. Gewinnt eine Seite gravierend die Oberhand, führt die UNO Kapitulationsgespräche. Mit der Bemerkung, daß man in sonnigen Gebieten spaziergangsmäßig seinen Beruf ausüben könne, endet der Werbefilm. Der Schüler hingegen kommt ins Grübeln und fragt sich, ob er jemals einen Beruf finden könne, der wirklich Spaß macht.

Die schönste Rose der Stadt

Uns begegnet wieder ein Mann namens Bodycount, nur daß er diesmal in einem Königreich lebt und ihm vorausgesagt wurde, daß er das Unglück hinter sich her zieht. Ihm selbst fällt das nicht weiter auf, denn er hat ein sonniges Gemüt, trotz seiner kleinen Statur und seiner Armut. Eines Tages bekommt er die Königstochter Schwanenhälschen zu Gesicht und verliebt sich unsterblich in sie. Er beschließt, ihr aus dem Garten des Königs die schönste Rose zu holen. Auf seinem Weg in den Garten verursacht er unbemerkt etliche Unfälle, bei denen Dienerschaft und Wächter zu Tode kommen, ohne daß er irgendetwas davon merkt. Am nächsten Tag wird er bei Schwanenhälschen vorstellig, um ihr die Rose zu überreichen. Ihr grobschlächtiger Verlobter kommt dazwischen und fordert ihn zum Duell. Bodycount flieht, bei der Verfolgung stürzt der Verlobte die Treppe herunter und bricht sich das Genick. Irrtümlich als Duellsieger angesehen erringt Bodycount das Herz der Angebeteten und sie feiern Hochzeit.

10:00 Uhr

Gedankenlesen – Wo sich Wissenschaft und Fiktion begegnen

Vortrag von Stephan Schleim

Da der Protokollant nur an einer Veranstaltung teilnehmen kann, gibt es von diesem Vortrag keine schriftlichen Aufzeichnungen. Thomas hat davon einen Videomitschnitt.

11:00 Uhr

Dirk C. Fleck und Eric Bihl



Das Tahiti-Projekt

Herr Bihl berichtete von einem Verein, der mit Unterstützung von Sir P. Ustinow gegründet wurde. Herr Bihl kennt Herrn Fleck seit 1994, und als die Idee geboren wurde, eine positive Vision des Umweltschutzes zu veröffentlichen, nahm man 2006 mit den Autoren Schätzing, Eschbach und Fleck Kontakt auf. Die polynesischen Inseln gehören zu Frankreich und sind dadurch unkompliziert zu bereisen. Die persönlichen Erlebnisse Herrn Flecks bei dieser Reise sind in den Roman eingeflossen.

Lesung:

Der Reporter Cording wird nach Tahiti geschickt, um über den ökologischen Sinneswandel der Insulaner zu berichten. Ihm kommt zu Ohren, daß Amerikaner und Chinesen vor der Küste Tahitis Manganknollen vom Grunde des Meeres ernten wollen. Der Reporter erlebt eine herrliche erste Nacht am Strand. Er fährt mit einem modernen Bus nach Papeete und bemerkt, daß die Stadt frei von Abgasen und Lärm ist. Es kommen noch viele internationale Reporter nach Tahiti und jeder von ihnen bekommt einen persönlichen Begleiter.

Cording macht mit seiner Begleiterin eine Rundreise um die Insel. Sie nehmen dazu ein Railcab, das die 120 km in 62 Stationen absolviert. Da die Cabs nur 40 bis 50 km/h fahren, läßt sich die Natur gut beobachten. Tahiti ist keine Garnison mehr, die Supermärkte wurden abgerissen, sämtliche Werbung entfernt. Die Energiegewinnung erfolgt durch Solaranlagen und Windräder.

Frage S. Seyfarth: Wie könnte sich ein solch kleines Land aus der Macht der Konzerne befreien?

D.C. Fleck: Polynesien hat nur ca. 260.000 Einwohner und könnte durchaus für einen Modellversuch gut sein. Hinter der modernen Fassade sind die Menschen dort noch ihrer alten Kultur verwurzelt. Sie kämpfen für ihre Unabhängigkeit, und es kann nur noch wenige Jahre dauern, bis man ihnen diese zugestehen muß. Konsumverzicht kann eine Waffe gegen die Konzerne sein. Es ist zu befürchten, daß es um die letzten Ressourcen der Welt Kriege geben könnte. Schon jetzt ist ersichtlich, wie die reichen Länder mit Flüchtlingen umgehen. Gewalt gegen Massen ist durchaus denkbar. Ich kenne einen Banker, der größtenteils in nachhaltige Energiegewinnung investiert. Das macht er nicht aus Gutmenslichkeit, sondern weil er ein cleverer Banker ist und an die Zukunft seiner Kinder denkt.

Publikum: Auf den Bewußtseinswandel der Bevölkerung zu setzen, ist sicher falsch. Änderungen kann nur die Wirtschaft bewirken.

D.C. Fleck: In der Gesellschaft „BAUM“ wirken seit 20 Jahren mehrere Firmen mit ökologischer Ausrichtung. Die Wirtschaft muß in dieser Richtung gehen.

Lesung:

Im Buch werden die Vorstellungen der Tahitianer über Demokratie beschrieben. Die Regierung soll nicht nach europäischem Muster gebildet werden, sondern durch Sachverständige mit großer Bürgernähe erfolgen.

Ein aus den USA geflohener Forscher übergibt Cording Unterlagen, in denen eine militärisch abgesicherte Aktion zur Bergung der Manganknollen beschrieben wird. In diesen Knollen sind wichtige Materialien zur Satellitenherstellung enthalten, z. B. Tellur und Molybdän. Diese Knollen wachsen nur sehr langsam, fünf Millimeter in einer Million Jahren. Kratzt man sie mit schweren Netzen vom Grund, zerstört man das gesamte Ökosystem. Die Verarbeitung der Metalle vor Ort belastet das Meer mit Chemikalien und anderen Rückständen zusätzlich.

Eine Gruppe Tahitianer sucht an der Küste nach dem Hebetanker. Sie werden von Wächtern verfolgt, können sie aber abschütteln. Sie entdecken, daß der Tanker mit einem Hologramm vor Entdeckung geschützt ist. Sie unterlaufen den Schirm und machen Beweisfotos.

Die Tahitianer organisieren ihren Widerstand auf traditionelle Art. Sie fahren mit 30.000 Ruderbooten und wollen den Tanker umzingeln. Die Boote werden von Kriegsschiffen beschossen, können aber ihr Vorhaben vollenden, weil die Presse mit

Luftschiffen anreist und viele Reiche, die Angst haben, ihre Urlaubsziele zu verlieren, die Tahitianer unterstützen.

Ende der Lesung

Herr Fleck berichtet dann von realen Millionen Tonnen Plastikmüll, die durch die Meeresströmungen im Pazifik zusammengetrieben sind und über viele Quadratkilometer meterhoch aufgehäuft das Meer verpesten. Man versucht jetzt, mittels Satellitenbeobachtung diese Müllinsel zu beobachten. Eine Entsorgung ist unmöglich und finanziell nicht machbar.

13:00 Uhr

Marcus Hammerschmitt



Lesung aus „Fürst der Skorpione“ (Jugendbuch)

Weit in der Zukunft: Die Sahara ist die Kornkammer Europas. Die Felder werden von Soldaten bewacht, die in Symbiose mit Käfern leben. Einer dieser Soldaten, Björn, ist eine der Hauptpersonen. Er tritt auf eine Mine und stirbt, wird aber wiedererweckt. Das ist sehr teuer, deshalb müssen diese Wiedererweckten bei der Erziehung von Waisenkindern helfen. Dabei richten sie sich nach dem „Grünen Buch“, das ihnen ins Gehirn implantiert ist und auf Wunsch eingesehen werden kann. Da die Symbiose mit den Käfern über Gehirnschnittstellen läuft, ist bei den Erweckten das Gehirn geschädigt und sie bewegen sich und sprechen auch sehr langsam, weshalb sie von manchen als „Zombies“ bezeichnet werden. Das Waisenmädchen Tabea wohnte bisher in einer Wohngemeinschaft und muß nun gegen ihren Willen mit Björn in einer Wohnung am Rande der durch eine Kuppel geschützten Stadt leben. Nur langsam gewöhnen sie sich aneinander. Tabea kann mittels eines Halluzinationsstabes Träume hervorrufen und versetzt sich damit sehr oft in ihre verlorene Familie. Björn wird eines Tages einberufen, um angeblich wieder zur Feldbewachung eingesetzt zu werden. Tabea findet heraus, daß dies nur ein Vorwand ist, um Björn zu „entsorgen“. Sie beschließt, daß sie beide über ein Transportterminal mit einem unbemannten Lastentransporter die Stadt verlassen. Eine abenteuerliche Flucht beginnt ...

Frage Publikum: Gibt es Unterschiede zwischen Jugendbüchern und Büchern für Erwachsene?

M. Hammerschmitt (MH): Man muß andere Maßstäbe anlegen, z. B. nicht zu viele Fremdwörter benutzen. Manche Lektoren sind der Ansicht, daß man an Jugendliche nicht zu große Anforderungen stellen darf, sonst verstehen sie den Text nicht.

Frage: Könnte man das Manuskript nicht jugendlichen Testlesern geben?

MH: Meine Lektorin hat einen Testleser, der aber nicht als durchschnittlicher Jugendlicher genommen werden kann.

Frage: Bekommen Sie Feedback von Lesern?

MH: Ja, ein 13jähriger hat mit mir ein Interview gemacht und daraus eine PowerPoint-Präsentation erstellt. Ich hätte nie gedacht, daß ein so junger Mensch den Mut dazu hat.

14:00 Uhr

Stefan Lampadius



Traum und Alptraum – Der künstliche Mensch in der englischsprachigen Literatur

Herr Lampadius begann beim Menschenbild des Christentums, und kam über Zeus und Pandora zu den alten Alchimisten. Der Hauptdiskussionsstoff war Shelleys Roman „Frankenstein“, der mit anderer Literatur, z. B. „Die Insel des Dr. Moreau“ verglichen wurde. Von Huxley über Orwell bis Asimov, Dick, Pohl und Gibson wurde der soziale Aspekt der Literatur besprochen. Überall zeichnete sich ab, daß die technische der geistigen Entwicklung vorseilt.

Frage Publikum: Sehen Sie Einflüsse von ähnlicher Literatur, z. B. Capek?

S. Lampadius: Ich habe meinen Vortrag auf englischsprachige Literatur begrenzt. Capeks „Robots“ wurde in den zwanziger Jahren auch ins Englische übersetzt und hatte in den USA Erfolg. Der Begriff „Roboter“ stammt von ihm. Auch Lem war in den USA erfolgreich. Sicher hatten diese Autoren Einfluß auf englische und amerikanische Autoren. Die Einstellung der Autoren ist unterschiedlich. Asimov sieht Roboter positiv, Frankenstein ist als Warnung gedacht. Es wird kritisch hinterfragt, ob technische Lösungen wirklich unsere sozialen Probleme lösen können.

Herr Lampadius verwies auf seinen Beitrag im Conbuch.

15:00 Uhr
Richard Morgan



Das Unsterblichkeitsprogramm
Moderation: Bernhard Kempen, Übersetzung: Alexandra Lembert

Nach einer kurzen Vorstellung las Bernhard Kempen eine Passage aus dem Roman „Das Unsterblichkeitsprogramm“ (Seite 215) „Was ich inzwischen gelernt haben sollte“. Das gleiche las Herr Morgan in englischer Sprache. Es handelt sich dabei um eine ziemlich harsche Aufforderung, sich der unmenschlichen Politik entgegenzustellen und sie durchaus persönlich zu nehmen.

Kempen (K): Was sind Ihre persönlichen politischen Ansichten?

Morgan (M): Ich kann eine solche Meinung vertreten, weil ich die Konsequenzen nicht tragen muß. Quell muß sie tragen. Die Politik sagt, wenn Menschen leiden, gehöre das dazu, dem ist aber nicht so.

K: Wie sind Sie zu SF gekommen?

M: Im Alter von neun bis zehn Jahren begann ich SF zu lesen und habe mich immer damit beschäftigt. Bevor ich selbst publizierte, wußte ich nicht, daß es ein Fandom gab. Nach Veröffentlichung der Bücher wurde ich eingeladen und war sehr erstaunt.

K: Ihre SF ist sehr ungewöhnlich. Welche Einflüsse hatten Sie?

M: Mir gefiel die amerikanische „Hardboiled Noir“. Ich wollte einen Gegensatz zu Disney, das ist mir zu leichtverdaulich. Die Welt ist schlecht, die Menschen problematisch, das Leben kein Zuckerschlecken. Wenn man Noir liest, findet man es entweder toll oder lehnt es ab und will nichts damit zu tun haben. Ich mag es und habe es in meinen Büchern verarbeitet.

K: Haben Sie Vorbilder?

M: Elroy und Chandler finde ich gut.

K: Sie haben die Filmrechte für „Das Unsterblichkeitsprogramm“ verkauft. Wie geht es weiter?

M: Ich habe die Rechte nicht verkauft, nur für 18 Monate verliehen. Schon dafür gab es viel Geld, zweimal das übliche jährliche Einkommen.

K: Wer schreibt das Drehbuch, Sie?

M: Hollywood ist eine harte Welt. Ich möchte nicht, daß es mir so geht wie M. M. Smith. Er hatte Verbindung zu Spielberg und bekam für eine Filmoption 100.000 Dollar im Jahr. Vier Jahre wurde er hingehalten und bezahlt, der Film wurde trotzdem nicht gemacht. Spielberg entschied sich anders und machte „Minority Report“. Es ist besser, vorsichtig zu sein.

Sabine Seyfährth: Haben Sie Einfluß auf den Film oder ist Ihnen egal, was daraus gemacht wird?

M: Nein und nein. Das Buch ist mein Werk.

K: Detektiv Takeshi Kovacs kommt in drei Romanen vor, gibt es eine weitere Fortsetzung?

M: Von Buch zu Buch wird es schwieriger. Die Handlungen müssen stimmen. Wenn im zweiten Buch etwas passiert, muß im nächsten darauf Bezug genommen werden. Drei Bücher genügen, dann möchte ich neue Dinge machen.

Dirk Berger: Ist es riskant, etwas völlig neues zu schreiben? Werden die Leser mitgehen?

M: Es ist immer gefährlich, etwas neues anzufangen. Bisher hat sich meine Leserschaft nicht beschwert. Ich glaube, die Leser sind offen, haben Interesse und werden mir gern folgen. Ein guter Schriftsteller überrascht seine Leser. Zum Beispiel LeGuins „Planet der Habenichtse“. Wenn ich vorher gewußt hätte, daß es sich um einen asketischen Physiker handelt, hätte ich nicht begonnen, das Buch zu lesen. Hinterher war ich zufrieden, daß ich es doch gelesen habe. Ich war beeindruckt und wurde sicher auch beeinflusst.

Publikum: Haben Sie vor dem Unsterblichkeitsprogramm schon ein Buch geschrieben?

M: Mit 21 Jahren habe ich ein Buch verfaßt. Es ging darin um Kriminelle, die bestimmte Drogen nehmen. Die Polizei muß dieselben Drogen nehmen, um den Kriminellen auf die Schliche zu kommen. Die Idee war gut, aber das Buch schlecht. Nur gut, daß es nicht publiziert wurde.

K: Wie würden Sie die tatsächliche Zukunft prophezeien?

M: Weil ich Dystopien schreibe, denke ich nicht schlecht von der Zukunft. Ich lebe in der ersten Welt, habe ein Haus, ein Auto, es fehlt mir an nichts. Wenn man aber in der dritten Welt lebt, z. B. im Libanon, auf den Philippinen oder in Kenia, für diese Menschen stellt sich die Zukunft weniger gut dar, ohne Menschenrechte, mit Völkermord. Grundsätzlich bin ich der Zukunft gegenüber positiv eingestellt. Im 20. Jahrhundert gab es prozentual gesehen wenige Kriege. Durch den internationalen Gerichtshof werden auch die Menschenrechte besser beachtet. Es wird eine soziale Entwicklung geben. Wir sollten wachsam sein, aber positiv denken.

16:00 Uhr

Die Suche nach der Unsterblichkeit – Forum

Richard Morgan, Bernard Crow, Marcus Hammerschmitt,

Moderation: Stefan Lampadius, Übersetzung: Alexandra Lembert



S. Lampadius: Schon in grauer Vorzeit suchten die Menschen nach Unsterblichkeit. Gilgamesch war der Sage nach zu einem Drittel sterblich und zu zwei Dritteln göttlich. Für das sterbliche Drittel suchte er nach dem Kraut des Lebens. Das wurde ihm aber von einer Schlange gestohlen, so daß er schlußendlich doch sterben mußte. Was fasziniert uns an der Unsterblichkeit und welche Rolle spielt sie in Ihren Werken?

R. Morgan: In meinen Büchern gibt es keine direkte Unsterblichkeit, sondern einen Körperwechsel. Mich interessiert besonders die persönliche Kontinuität. Wie wäre das, wenn einer stirbt und kommt in einem anderen Körper wieder. Die letzten 48 Stunden fehlen (wegen des geistigen Downloads). Hier stellt sich die Frage nach der Verantwortung für die Taten, die man in einem anderen Körper begangen hat.

M. Hammerschmitt: Es ist eine massive Ungerechtigkeit, sterben zu müssen. Jeder ist eine Welt, jeder ist einzigartig. Aber die Natur sagt: Jetzt ist Schluß. Die Menschen nutzen die Religion, um den Schmerz zu überwinden. Es fasziniert mich, daß immer, wenn die Menschen etwas brauchen, es erfunden wird oder auftaucht. Vielleicht geht es auch mit der Unsterblichkeit.

B. Crow: Der Wunsch nach Unsterblichkeit ist in jedem vorhanden, Mensch oder Tier, manifestiert im Selbsterhaltungstrieb. Das ist nachvollziehbar. Der Körper ändert sich mit den Jahren. Aber wenn man seinen Geist abspeichern könnte, bin ich das dann? Es gibt etwas spirituelles, was nicht Geist und Körper ist. Wenn man das unsterblich machen könnte, die Seele. Es ist die Frage, ob wir damit glücklicher wären.

S. Lampadius: Man kann im Internet vieles finden über z. B Transhumanismus. Dort wird behauptet, Unsterblichkeit sei ein Menschenrecht. Ist da was dran, oder sind die Leute geistesgestört?

R. Morgan: Ich war zu einer Veranstaltung der Transhumanisten eingeladen, habe aber abgesagt. Der Mensch ist nicht dazu geschaffen, ewig zu leben. Die normale Zeitspanne ist 30 bis 35 Jahre, das reicht, um sich fortzupflanzen. Meine Schwiegermutter war schon sehr alt, sie wollte dann sterben. Alle ihre Freunde waren tot. Der Wille zum Leben fehlt dann mit über 80 Jahren. Wir sind nicht

geschaffen, um Jahrhunderte zu leben. Man kann das mit einem Auto vergleichen. Das Auto ist geschaffen, um 50 oder 60 Meilen zu fahren, die meisten versuchen aber, 100 Meilen zu fahren. Vampire, z. B. im Coppola-Film, sind nicht dieselben, die sie als Menschen waren.

S. Lampadius: 80 Jahre sind für einen Vampir nicht viel. Was hält ihn am Leben, auch geistig, um mehrere hundert Jahre leben zu wollen?

B. Craw: Der Selbsterhaltungstrieb. Man möchte nicht sterben. Wenn man Unsterblichkeit als Menschenrecht sieht, warum nicht die Sterblichkeit? Mein Freund fliegt Gleitdrachen. Wenn er unsterblich wäre, würde er es sicher nicht tun. Er würde ja eine Lebenszeit von etwa 500 Jahren aufs Spiel setzen. Daß wir nur einmal und so kurz leben, gibt dem Leben mehr Geschmack. Dieser Geschmack geht den Vampiren verloren. Nach 1000 Jahren verlieren auch sie die Lust am Leben. Van Helsing kriegt den Vampir nur, weil der selbst es will.

S. Lampadius: Die Methusalem-Stiftung sagt, die Verrückten sind die, die nicht ewig leben wollen.

M. Hammerschmitt: Es gibt eine Folge von „Benjamin Blümchen“, „Otto ist krank“. Da wird über das Sterben gesprochen. Es geht um einen 90jährigen. Er will nicht mehr, es war genug. Ich war ziemlich schockiert. Kim Stanley Robinson sagt in seiner Marstrilogie: Die Veränderung des Mars rechtfertigt die Sucht nach dem langen Leben. Der Schmerz über die Sterblichkeit macht diesen Horizont auf. Wir wollen nicht, daß die Summe unserer Kenntnisse verloren geht. Als Materialist will ich es doppelt nicht. Ich glaube nicht an den Himmel. Aber ein Recht darauf zu konstruieren, ist nicht in Ordnung.

S. Lampadius: Ist eine relative oder medizinische Unsterblichkeit gemeint? Man altert nicht mehr, ist nicht mehr krank. Nur durch Naturkatastrophen oder Mord kann der Mensch sterben? Wir sind verpflichtet, Krankheiten zu heilen. Es steht nicht in der Bibel, daß man das Leben verkürzen soll. Tod, Altern und Krankheit sind alles Krankheiten. Muß man das ausrotten wie Pest und Cholera?

M. Hammerschmitt: Das ist ein rhetorischer Trick, wenn man es so darstellt. Ist es eine Sünde, ist es gegen die Natur, zu versuchen dieses Naturgesetz aufzuheben? Das glaube ich nicht. Ist es gegen die Natur, uns verbessern zu wollen?

S. Lampadius: Alten Menschen will man doch auch einen schönen Lebensabend bereiten. Die Natur ist amoralisch. Die Natürlichkeit ist ein fragwürdiges Argument. In der Bibel werden die Menschen alt. Methusalem hat mit 200 Jahren noch ein Kind gezeugt und ist 969 Jahre alt geworden. Das müßte die Christen doch freuen, warum sind sie so erbost über eine starke Lebensverlängerung?

B. Craw: Ich bin zwar nicht der konservative christliche Kreis, aber ich bin christlich. Der Punkt ist, was bekomme ich, wenn ich meine irdische Existenz bis ins Unendliche verlängere? So lange ich hier herumhänge, komme ich nicht ins Paradies. Das ist im christlichen Sinne Selbstbetrug.

S. Lampadius: Macht es einen Unterschied, 200 oder 300 Jahre später?

B. Craw: 100 oder 200 ja, aber 40.000 Jahre möchte ich nicht.

S. Lampadius: Es gibt ein positives Bild vom Paradies, das gehört fundamental zur Religion. Wenn dieses Versprechen des ewigen Lebens im Paradies nicht wäre, würden die Gläubigen wegbrechen?

R. Morgan: Ich glaube nicht, daß die Wurzel der Religion das Leben nach dem Tode ist. Wir sehen die Welt kognitiv als belebt an und vermenschlichen sie. Primitive Gesellschaften haben dieses Todesbild nicht, sondern sehen eine Transformation von einer zur anderen Ebene.

M. Hammerschmitt: Religionen wollen nicht die Lebensverlängerung, sondern ein spirituelles Paradies. Die Moslems haben den Anreiz der vielen Jungfrauen im Paradies.

S. Lampadius: Es gibt ja außer dem Paradies noch die Hölle, das nächste Leben könnte auch ein Fluch sein. Eos hatte einen sterblichen Geliebten, sie wollte ihn unsterblich. Der Wunsch wurde erfüllt, aber er altert und ist dann nur noch eine Stimme, die in die Besenkammer verbannt wird. Wieso ist Altern ein Fluch? Warum gibt es Angst vor Unsterblichkeit?

B. Craw: Denken sie an Prometheus, Tantalus und Sisyphus, für die war die Unsterblichkeit eine Qual. Vampire sind auch unsterblich, vermehren sich aber nicht, weil sie unendlich unglücklich sind.

M. Hammerschmitt: Die Katholiken kennen den Begriff der Sünde. Man soll nicht versuchen, was in den heiligen Schriften steht. Man soll nicht an der Schallmauer kratzen. Aber es gibt das Konzept der ewigen Glückseligkeit.

S. Lampadius: Deshalb wurden Eva und Adam aus dem Paradies vertrieben, damit sie nicht nach dem Baum der Erkenntnis auch noch vom Baum des Lebens essen. Das ist der Unterschied zu den Göttern, sie sind unsterblich, der Mensch ist es nicht.

R. Morgan: Bei den Wikingern starben auch die Götter. Wie merkt man, daß man unsterblich ist? Die Elfen sagen, wir sind unsterblich, bis jetzt. Man muß daran glauben, es gibt nichts, was es beweisen kann.

S. Lampadius: Besteht also die Gefahr, daß wir dann in Apathie verfallen?

M. Hammerschmitt: Wir können nicht an 1000 Jahre Leben denken. Die Lotosesser glauben, daß sie unsterblich sind, doch sie leben nur in Träumen. In Wirklichkeit sielen sie sich im Schmutz. Zum Glück gehören auch Anstrengung, Schmerz und Mühe.

B. Craw: Ist einer hungrig, will er essen. Ist er aber glücklich, wenn er immer essen kann? Dann fehlt ihm auch etwas.

S. Lampadius: In den zukünftigen Welten der SF gibt es Langlebigkeit, sogar mehrere Tausend Jahre. Könnte die Gesellschaft funktionieren? Was sollte sich ändern? Kinder, Rentenalter?

R. Morgan: Man könnte z. B. an die Uni zurückgehen und seinen Abschluß mit „sehr gut“ machen. Natürlich könnte es auch die negative Einstellung geben: „Ach, das mache ich morgen“. Oder in 200 Jahren. Positiv wäre, daß man auf lange Zeit planen und viele Dinge voranbringen könnte. Zum Beispiel sein Geld in humanitäre Projekte stecken. Es gäbe auch weniger Kinder, weil dann nur die Leute Kinder haben, die wirklich welche wollen. Heute setzen die Leute Kinder in die Welt und wollen gar keine.

M. Hammerschmitt: Das würde ich bezweifeln, 70 % aller Kinder sind ungewollt und ungeplant. Da würde das lange Leben nichts daran ändern. Die lange Zeit wäre für die eigenen Fehler gut, die würden von der Zeit verschliffen.

S. Lampadius: Wenn wir nun nicht nur alt, sondern auch weise würden?

B. Craw: Man könnte mehr Erfahrungen sammeln, wenn man alles im Gedächtnis behalten kann.

Publikum: Es müßte eine strikte Geburtenkontrolle geben.

R. Morgan: Im Roman „Das Unsterblichkeitsprogramm“ sterben nur die Reichen nicht, die Armen sterben schon. Nach mehreren Lebensaltern wird es langweilig. Die abgespeicherten Leute kommen nur noch zu Familienfesten. Man stirbt langsamer.

S. Lampadius: Hier wäre Gerechtigkeit ein Thema. Wenn Unsterblichkeit nicht für die Masse ist, sondern nur für die Reichen, könnte man die Gedanken des Mittelalters verstehen, wo der Tod als der große Gleichmacher bezeichnet wurde, sowohl für Arme als auch Könige und Kirchenleute.

B. Craw: Das haben wir doch schon, daß Reiche länger leben und Arme früher sterben. In Afrika ist die Lebenserwartung bedeutend niedriger als in Europa.

S. Seyfarth: Langes Leben ist langweilig. Wenn die Zeugen Jehovas preisen, daß man nach dem Tod das ewige Leben hat, kann ich nur sagen: Bitte nicht! Das wäre wirklich langweilig.

R. Morgan: Die neueste Hirnforschung geht davon aus, daß das Bewußtsein eine Illusion ist. So ist auch der Tod eine Illusion. Nur durch die Negierung des Selbst kommt man zur Erleuchtung. Tod ist ein letzter Spielzug in einem Spiel. Solche Metaphern können die Ängste nehmen.

M. Hammerschmitt: Vielleicht ist es die Angst vor dem Prozess des Sterbens. Erkennen zu müssen, falsche Entscheidungen getroffen zu haben, wäre schlimm. Ein langes Leben würde mir die Gewißheit geben, in verschiedenen Situationen mein Bestes getan zu haben.

E. Simon: Da muß ich widersprechen. Man könnte mögliche Fehler korrigieren, aber auch riesige Fehler machen, z. B. das Universum auszurotten. Das kann man mit kurzer Lebensspanne nicht.

S. Lampadius: Wie wäre es mit Cryonik, bei Reisen im Weltraum will man das ja auch nutzen.

R. Morgan: Freezing, nein! Wenn ich sehe, wie Großbritannien seine Asylanten behandelt, möchte ich nicht eingefroren werden. Man ist ja in dieser zukünftigen Gesellschaft auch nur Asylant. Ich möchte nicht als Sklave arbeiten.

M. Hammerschmitt: Kühlkammer, nein, die Vorstellung macht mich krank. Dann lieber digitalisieren.

B. Crow: Ein Lebenskünstler lebt nicht länger, aber mehr.

18:00 Uhr

Karlheinz Steinmüller



Vortrag: Vom Menschen zum Alien

Herr Steinmüller stellte ein fiktives Buch von Professor Woodhead vor und begann mit dem künstlichen Menschen Homunkulus. Dieser Homunkulus inspirierte die Autoren zu solchen Werken wie: 1889 „Die Rache des Homunkulus“ (Gedichte) und 1910 „Im Reiche des Homunkulus“ und 1916 (Film) „Homunkulus“ und „Die Rache des Homunkulus“. Androiden gab es bereits 1773 bei Jaques Droz und 1865 bei John Brainerds „Steam Man“. 1861 gab es den Dampfbediensteten „Tulifantchen“. Die Roboter traten 1927 in Metropolis und 1937 bei Westinghouse Elektro Roboter auf. 1941/1950 kam der Roboter bei Asimov an.

H. G. Wells beschäftigte sich 1885 mit „The Man of the Year Million“, 1895 „The Time Machine“, 1896 „Dr. Moreau“ und 1899 „War of the Worlds“. Sir Francis Galton (1822-1911) propagierte Eugenik. 1936 wurde in der UdSSR der „Neue Mensch“ in Form des Stachanowarbeiters dargestellt. In England gab es 1936 einen Film über „Edelmenschen“. Huxleys „Schöne neue Welt“ beschreibt ebenfalls die Menschengzuchtung. 1962 gab es ein Symposium in London, wo Forscher ernsthaft daran dachten, mittels Contergan „Gene zu pflöpfen“. 1960 erfanden Clynes & Kline den Cyborg. 2005 beschwor R. Kurzweil „The Singularity is near“.

Braucht die Zukunft den Menschen?

20:00 Uhr

Transhumanismus, Posthumanismus, Singularität – Was wird aus dem Menschen



**Diskussionsrunde mit Vernor Vinge, Dirk C. Fleck, Stephan Schleim
Moderation: Karlheinz Steinmüller, Übersetzung: Gunnar Wendel**

Was wird aus dem Menschen, was kommt nach dem Menschen? Vernor Vinge, Mathematiker und Informatiker hat die These der Singularität in Umlauf gebracht. Was ist Singularität, ist das realistisch?

Frage: Es besteht die Annahme, daß durch Technologie in der Zukunft eine übermenschliche Intelligenz geschaffen werden kann. Was ist der Unterschied zum technologischen Fortschritt? Ist es ein Schritt ins Übermenschliche?

V. Vinge: Ich weiß nicht, wann das passiert, eventuell 2030.

D.C. Fleck: Vorher werden sich die Prozesse in der Natur beschleunigen. Eine ökologische Katastrophe ist wahrscheinlicher. Man kann an der Tatsache des Ökozids nicht vorbeisehen. Wahrscheinlich braucht die Menschheit in ihrer grenzenlosen Dummheit eine globale Katastrophe, um zu anderen Handlungsweisen zu kommen. Die Wissenschaftler wissen nicht, ob wir nun in eine Warm- oder Kaltzeit übergehen.

Frage: Hat die Neurowissenschaft mehr Fahrt aufgenommen, mehr Erkenntnisse gewonnen als vorher?

S. Schleim: Man hat noch keine schlüssige Definition für das Bewußtsein. Die Singularität können wir nicht vorhersehen.

Frage: Fehlt uns zum beschleunigten Fortschritt nicht die Hardwareentwicklung und auch die Softwarebasis?

V. Vinge: J. Morbeck meint, daß die Rechenfähigkeit des menschlichen Gehirns größer ist als die eines PCs. Diese Fähigkeit kommt, die Tendenz deutet in diese Richtung. Am PC macht man „kognitive Biomimetik“, also Lebensnachäffung. Die Biomechanik bildet die Natur nach, z. B. Finger von Geckos. Computermodelle werden genutzt, um das Gehirn zu erklären. Die Grenzen werden verwischen zwischen Gehirnwellen und Künstlicher Intelligenz.

Frage: Um der Ökokatastrophe zu entgehen, müßte das menschliche Bewußtsein geändert werden, in welcher Richtung?

D.C. Fleck: Der Wissenschaftsstreit stört mich. Er geht nicht ins Hirn, sondern ans Herz. Die Menschen glauben, ökologische Probleme wären ein Fall für die

Wissenschaft. Wissenschaft und Ethik müssen zusammengehen, sonst bringt das nichts.

S. Schleim: Umweltprobleme werden durch Hirnforschung nicht gelöst. Den Zusammenhang kann ich nicht sehen. Die Ethik ist wichtig. Bestimmte Dinge in der Wissenschaft sind nicht ethisch und die Ethik ist nicht immer wissenschaftlich. Es geht darum, den Charakter der Menschen zu verbessern. Wenn man Geist und Herz des Menschen anspricht, kann man vielleicht etwas bewirken.

D.C. Fleck: Fatal ist, daß es für alle Probleme lösbare Wege gibt, die das kapitalistische System verhindert. Wir haben ein Talent, uns in Schwierigkeiten zu bringen. Der Weltklimarat hat vor vier Jahren festgestellt, daß wir noch 15 Jahre Zeit haben, etwas für das Klima zu tun. Wir tun aber nichts, wir verlieren Zeit.

Frage: Gibt es ein spezielles Menschenbild, das hinter der Singularität steht?
Ist es ein eingeschränktes kognitivistisches Bild des Menschen?

V. Vinge: Bis jetzt gibt es nur eingeschränkte Vorstellungen der Singularität. Es ist ein Netz-Bewußtsein. Die Post-Singularität ist unbegreifbar.

D.C. Fleck: Umweltschutz ist Menschenschutz. Wir müssen begreifen, daß wir mit tausenden Lebenssystemen verbunden sind. Bäume kommunizieren miteinander. Unsere Liebe zu Tieren machen wir an deren Größe fest. Auch eine Fliege kann zahm werden. Daten der Wissenschaft sind keine Daten des Wissens. Wir müssen Demut gegenüber Wundern haben, sonst treten wir auf der Stelle.

Frage: Gibt es in der Neurowissenschaft ein bestimmtes Menschenbild, vielleicht das biopsychosoziale Wesen?

S. Schleim: Nein, es gibt kein allgemeines Menschenbild. Es gibt auch Kontroversen, Verfahren der Hirnforschung, Denk- und Fühlvorgänge. Es finden Prozesse statt. Es gibt noch anderes, Pädagogik, Entwicklungsforschung, geisteswissenschaftliche Forschung. Zentrierung aufs Gehirn ist nicht gut. Der Mensch ist nicht nur sein Gehirn. Transhumanismus will uns intelligenter machen, in der Hoffnung, wenn wir schlauer sind, können wir unsere Probleme lösen.

Frage: Verbesserung der Intelligenz, würde das die Welt verbessern?

V. Vinge: Die Singularität ist keine Katastrophe. Die Ökokatastrophe ist plausibel. Es werden neue Gemeinschaften entstehen, besser als die bisherigen Regierungen. Die Singularität hat exponentielles Wachstum, eine Sättigung tritt ein oder Schwingung.

Frage: Es wird behauptet, der wissenschaftlich-technische Fortschritt verlangsamt sich bis 2050, weil der Aufwand zu hoch wird. Das Verhältnis von Aufwand und Nutzen ist nicht mehr wirtschaftlich.

V. Vinge: In der realen Welt gilt exponentielles Wachstum nicht unbedingt. Mit der Singularität verhält es sich wie mit schwarzen Löchern, wir wissen nicht, was darin ist. Als Autor kann ich Vorschläge machen. Wir sind verantwortlich für alles was passiert. Die Menschen werden verbessert, dieser Prozess beginnt in der Gegenwart und setzt sich fort.

D.C. Fleck: Woher kommt das Rettende? Von den Verrückten. Wir brauchen verrückte Menschen. Wir sehen ja, wohin uns die „Normalen“ gebracht haben. Ich bin nicht gewohnt, wissenschaftlich zu denken. Ich möchte nur daran erinnern, in

welcher Lage wir uns befinden. Der Ökozid wird auch unser Leben verändern. Wir können nicht in den gewohnten Bahnen weitermachen. Zehn Prozent unserer Atmosphäre sind bereits verseucht. Alle wollen Auto fahren, was wird in China und Indien? Ist das vernünftig, diese vielen Abgase? Gesetze sind Diktate, wir müssen entsprechende Gesetze machen.

Frage: Was erhoffen Sie sich von den Neurowissenschaften?

S. Schleim: Den Menschen in seiner Gesamtheit sehen. Wir alle sollen überlegt handeln, individuell Verantwortung übernehmen. Es gibt verschiedene Menschenbilder. Der Mensch kann seine Umwelt gestalten, im guten wie im schlechten. Erdbeeren aus Spanien muß man nicht kaufen. Um sie hierher zu schaffen, braucht es das Dreifache des Gewichtes an Kerosin. Man muß auch mal etwas ablehnen.

21:30 Uhr

28. Kurd-Laßwitz-Preisverleihung

Website: Ronald Hoppe

Laudatio: Hans-Peter Neumann, Moderation: Udo Klotz



Roman:

1. Eschbach: Ausgebrannt
2. Iwoleit: Psyhack
3. Haubold: Schatten des Mars

Kurzgeschichte:

1. Iwoleit: Der Moloch
2. Hammerschmitt: Die Lokomotive
3. Jänchen: 95 %

Ausländisches Werk:

1. Lukianenko: Spektrum
2. Strugatzki: Die Ohnmächtigen
3. Wilson: Quarantäne

Übersetzung:

1. Hannes Riffel: Hal Duncan: Vellum

2. Erik Simon: Strugatzki: Die Ohnmächtigen
3. Cornelia Holfelder: Justina Robson: Willkommen in Utopia

Grafik:

1. Franz Vohwinkel
2. Volkan Baga
3. Ernst Wurdack

Hörspiel: Keine Nominierungen

Sonderpreis:

1. Helmuth W. Mommers
2. Dieter von Reeken
3. Bernd Behr (c't-Magazin)

22:30 Uhr

Lesung im Café

Bernard Crow

Vampire erobern Köln

Ehemalige Studenten sind zu Vampiren geworden und gehen nachts in den Vororten der Großstadt auf die Jagd.

Sonntag

10:00 Uhr

Kinder der Zukunft

Diskussion mit Marcus Hammerschmitt und Boris Koch

Moderation: Manfred Orlowski



Frage: Welchen Zusammenhang sehen Sie bei den Kindern der Zukunft und der Unsterblichkeit?

M. Hammerschmitt (MH): Die Eltern werden den Kindern Erfahrungen übermitteln, auch auf dem Wege der Literatur, um ihnen die Zukunft schmackhaft zu machen.

B. Koch (BK): Unabhängig von der Literatur werden Erfahrungen vermittelt, von Verwandten oder Freunden. Literatur gehört dazu, auch die SF hat einen Anteil. Durch die Spekulationen über die Zukunft werden Tagträume gefördert.

MH: Natürlich müssen Kinder auch eigene Erfahrungen machen. Das scheint immer schwieriger zu werden. Hochschuldozenten schätzen den Erfahrungsschatz ihrer Schüler als sehr gering ein, nur von Filmen und Medien. Täglich bekommen sie Filme aus der Bewußtseinsstanzerei serviert. Literatur könnte diese Prägung etwas aufweichen. SF- Literatur bereitet ja auch auf die Gegenwart vor. Der Buchmarkt ist eine Medienmaschine, wo meist verkaufsträchtige Werke angeboten werden.

BK: Ob Literatur immer einen Idealzustand beschreibt? Im „Fürst der Skorpione“ wird gesagt, wie man mit Kindern nicht umgehen soll. Dieses Buch ist nicht nur für Jugendliche, sondern richtet sich auch an Erwachsene.

M. Orlowski (MO): Wie sollten Erwachsene auf die Erziehung ihrer Kinder vorbereitet werden?

MH: Man muß auch die Grenzen der Literatur sehen. Man muß manchmal zuspitzen, um noch einen Nerv zu treffen. Natürlich darf man die Realität nicht zu sehr entstellen, Klarheit und Wahrheit sollten da sein. Wenn das Publikum nicht mehr mitgeht, ist es ein Problem.

MO: Muß man heute für Kinder SF anders schreiben als vor 20 Jahren?

MH: Man muß und man darf. Zum Beispiel „Gigantum“, das war bieder. Heute sollte man schon anders schreiben.

MO: Ist die gute alte Märchenwelt vorüber?

BK: Märchen werden auch noch geschrieben. Ich habe mit Jugendlichen gesprochen, die können Horror sehen. Aber es muß eine Vertrauensbasis da sein. Jugendliche können sich darüber amüsieren, z. B. im „Krieg der Knöpfe“, wenn sich einer den Bauch aufschneidet und über seine Gedärme stolpert.

MO: Lesen Kinder lieber SF als Märchen, weil dort über Technik geschrieben wird? Technik ist ja auch Zukunft.

MH: Wenn ich mit meinen Büchern so viel Erfolg hätte wie die Märchen, wäre es gut. Meine Bücher sprechen ein Nischenpublikum an. Der Leser muß Skepsis mitbringen, das macht sie nicht prädestiniert für Bestenlisten. Probleme habe ich mit Fantasy, etwas mag sein, aber zig Elfengeschichten finde ich furchtbar. Mein Publikum ist eine Minderheit. Märchen können nicht vergehen. Es ist eine große Sehnsucht nach Wundern und daß alles gut wird. Wem will man das mißgönnen?

S. Seyfarth: Es gibt auch sehr brutale Märchen. Kinder gruseln sich auch mal gern. Man kann Kindern schon mal was zumuten. Den Erfolg von Harry Potter habe ich nicht verstanden. Der Boom begann erst nach dem vierten Buch. Jedes Buch läßt sich mit der entsprechenden Werbung verkaufen.

MH: Harry Potter respektiere ich sehr, das ist gut gemacht. Die Bücher transportieren Werte, die ich gut finde. Ich bin ein Fan. Ich glaube nicht, daß sich jedes Buch pushen läßt. Es gibt Beispiele, daß das nicht funktioniert. Rowling hat den Nerv getroffen.

BK: Der erste Band ist nicht beworben worden, das kam erst später. Es hat also angefangen wie ein normales Jugendbuch.

MO: Wir wollen nicht weiter auf Märchen herumreiten, denn ihr beide schreibt ja keine Märchen?

BK: Ich habe ein paar kurze Märchen geschrieben. Ich orientiere mich da an Tolkien und alten Sagen. In Märchen existiert eine reduzierte Welt, eine klar strukturierte Gesellschaft. Bei Gegenwartsliteratur oder SF ist das schwieriger.

MO: Wie würdest du deine Literatur beschreiben?

MH: Mein Verleger wäre froh, wenn ich ein Märchenonkel wäre. Ich schreibe Anti-Märchen-Literatur. Meine Lektorin sagt, ich würde zu intelligent und zu schwer schreiben. Die heutigen Jugendlichen wären doof. Ich finde, das ist ein Drama. Man kann über Fremdworte diskutieren und über komplizierte Handlungsstränge. Ich habe gestern schon von dem dreizehnjährigen Hauptschüler berichtet, der ein Interview machte. Er ging in die Innenstadt und fragte einfach Leute: „Was ist Realität?“ Das ist nicht der Durchschnitt, aber ein Hoffnungszeichen. Es gibt ein Segment bei Jugendlichen, die sehr aufgeweckt sind.

BK: Wie kann man sagen, sie sind dumm? Man muß sie fördern, Eltern, Lehrer und Autoren.

MH: Der Verlag sagt, warum sollen wir das machen, das kostet doch Geld. Es sollte ein Staatsziel sein, die Jugend zu bilden.

MO: Sollte man bei Jugendbüchern also vorsichtig sein?

BK: Man darf nicht alle Jugendlichen als Zielgruppe sehen. Das ist auch bei Erwachsenen sehr differenziert. Ein weichgespültes Mittelding will ich nicht. Ein Buch wird von einigen Tausend gekauft, das ist ein minimaler Teil der Jugend. Man kann nicht verallgemeinern. Man erzählt eine Geschichte, und sie muß ihren Leser finden.

MH: Es ist eine Crux mit dem Marketing. Sie versuchen etwas unmögliches. Ich habe an einer Drehbuchschulung teilgenommen, da gibt es sehr rigide Vorschriften. Aber wenn dann verlangt wird: „So etwas wie der Pferdeflüsterer, aber neu und frisch“, dann wird es selbst dem Lehrer zu viel. Marketing ist eine Religion und versucht die Quadratur des Kreises. Das Titelbild soll den Leser anspringen oder hypnotisieren, das ist absurd.

Publikum: Warum macht man nicht e-books für Kinder, die können sie am PC lesen?

MH: Das gibt es schon, das ist der Trend.

Publikum: Auch im Internet über die Verlage?

MH: Das wird kommen. Zur Zeit sind CDs sehr erfolgreich.

S. Seyfarth: Leider gibt es kein Solar-X mehr, wo man anspruchsvolle SF finden konnte. Wenn man zu Hugendubel geht, kann man zwar fragen, aber man kann nur nach etwas fragen was man kennt. Es gibt Familien, die haben kein einziges Buch. Wie sollen Kinder da zum Lesen kommen?

MO: Es gilt neue Leser zu aktivieren. Welche Rolle spielt SF bei der künftigen Gestaltung der Gesellschaft?

MH: SF kann nicht erklären was die Zukunft bringt. Wenn ein SF-Autor bei einer Lesung das sagen soll, das ist bizarr. Poesie ist eine Hervorbringungskraft. Fernsehen ist ein Killermedium, ein Kanal ohne Rückkanal, es verbrennt nur Zeit. Wenn ich etwas lese, was mich aktiviert, selbst etwas hervorbringen, das ist richtig. Wenn Literatur subventioniert werden soll und der Autor im Staatsauftrag handeln soll, das hat für mich einen komischen Geschmack. Wenn ich erreiche, daß ein Jugendlicher nach dem Lesen des Buches sagt: „Ich habe mitgeföhlt und mitgedacht“, dann bin ich stolz.

MO: Sollte man Erwachsene von Kinderkrimis fernhalten?

BK: Es gibt keinen wesentlichen Unterschied. SF reflektiert die Gegenwart, bei Krimis geht es um Grenzüberschreitung, Gesetzesüberschreitung. Man drückt sich nicht vor gesellschaftlichen Aussagen. Man kann keine Meinung überstülpen, aber eine Meinung darlegen und anbieten. Das kann man mit verschiedenen Genres machen. Der Leser soll über etwas nachdenken, sich über ca. 300 Seiten mit einem Thema auseinandersetzen.

MO: Wie soll eurer Meinung nach das Kind der Zukunft aussehen?

BK: Niemand soll sagen dürfen, wie das Kind der Zukunft auszusehen hat. Ich will das nicht bestimmen, das wäre falsch.

MH: Ich stimme dir zu. Meine Wunschjünglichen sind dissident, skeptisch gegenüber Macht, haben ihre eigene Welt. So wie die Romanfiguren Björn und Tabea. Sie sollen sich nicht instrumentalisieren lassen. Nicht von der Regierung, nicht vom Militär aber auch nicht vom Widerstand.

11:00 Uhr

Gespräch mit Vernor Vinge

Leitung: Erik Simon, Übersetzung Gunnar Wendel



E. Simon (ES): Die Singularität hatten wir gestern, heute wollen wir uns auf den großen Rest konzentrieren: Vernor Vinge als SF-Autor.

Ich habe zwei Bücher übersetzt: „Feuer auf der Tiefe“ und „Eine Tiefe am Himmel“. Dann gibt es noch den Kurzgeschichtenband „Tiefen der Zeit“ sowie „Friedenskrieg“, „Gestrandet in der Realzeit“ und „Der Besserwisser“.

Das achte Buch kenne ich nicht, deshalb habe ich bei Wikipedia nach dem Titel „Rainbows End“ gesucht. Der Autor des Artikels hat es fertig gebracht, Vernor Vinge nur unter den Begriff der Singularität zu stellen. Sollte man die Bücher unter diesem Aspekt sehen?

V. Vinge (VV): So wird es meistens gesehen, und es ist auch unmerklich im Hintergrund. Nur bei der Geschichte im Conbuch geht es um die totale Abwesenheit der Singularität, und damit handelt es sich auch um sie.

ES: „Feuer auf der Tiefe“ ist ihr erfolgreichstes Buch. Dort wird das Resultat sichtbar, wenn eine Singularität eintritt. Trotzdem werden noch Geschichten geschrieben. Wenn die Singularität eintritt, gibt es aber keine Geschichten mehr. Ist der sinnreiche

Aufbau der Galaxis ein Trick, wo nur außen die Singularität eintritt, also ein Weg, um ihr auszuweichen?

VV: Die Zonen sind ein wichtiger Kunstgriff, um die Menschen heroisch darstellen zu können. Übermenschliche Fähigkeiten gibt es in SF, die sich auf Wissenschaft bezieht und in der Zukunft handelt. Die Zonen sind eine Ausrede, warum übermenschliche Fähigkeiten nicht existieren.

ES: Ich kenne von „Rainbows End“ nur Inhaltsangaben. Es ist eine reale Welt, kein Cyberspace, wo die Menschen die Umwelt mit Kybernetik verstärken und mittels Transplantaten die Welt wahrnehmen. Sie sehen aber nicht die Realität sondern manipulierte Inputs. Warum sollte jemand eine verfälschte Realität wahrnehmen wollen?

VV: Wo hast du diese Synopsis gefunden?

ES: Irgendwo im Internet

VV: „Rainbows End“ ist ein Versuch, konservative SF über konservative Technologie zu schreiben. Mutmaßungen, wie sich Technik entwickelt. Ein oder zwei Erfindungen, die sich in der Zukunft verstärken könnten, als Trend. Warum Menschen sich die verstärkte Realität ansehen? Aus dem gleichen Grund, aus dem wir Bücher lesen

Publikum: Mich interessiert „Eine Tiefe am Himmel“. Das Übersetzen von einer Sprache in eine andere, von einer Kultur in eine andere. Wie weit kann man eine Kultur in die andere übersetzen. Wie wichtig ist dieses Thema, welche Erfahrungen haben sie gemacht?

VV: Erik und ich haben uns E-Mails geschickt zu den Fragestellungen und Aspekten der Kommunikation. Wenn man in eine andere Sprache übersetzt, benötigt man andere Fügungen und andere Koordinaten. In „Eine Tiefe am Himmel“ benutzte ich ein Pseudo-Französisch, so wie Tolkien die Sprache der Elfen als „Lateinisch“ im Verhältnis zu unserer heutigen Sprache darstellte. In „Eine Tiefe am Himmel“ treten Übersetzer auf, die die Sprache der Außerirdischen in ihre eigene übersetzen wollen, haben aber nur wenige oder keine Koordinaten.

ES: In „Eine Tiefe am Himmel“ handelt es sich um zwei sehr unterschiedliche Zivilisationen, Menschen und Spinnen, im anderen Buch „Ein Feuer auf der Tiefe“ ist das Übersetzungsproblem nicht so zentral. Da geht es um eine Art galaktisches Internet, wo die Informationen über viele Lichtjahre gesendet und sehr häufig übersetzt werden.

VV: Das hat mir viel Spaß bereitet, das Internet im Maßstab vergrößert, nicht nur eine Milliarde Computer vernetzt, sondern eine Milliarde Welten. Was nach den vielen Übersetzungen übrig bleibt, ist von großer Fremdheit, manchmal wirken die Nachrichten unsinnig. Man könnte tiefsinnig werden, wenn man es versteht, oder glauben, der Absender sei einfach nur verrückt.

ES: V. Vinge hat das nicht nur beschrieben, es ist auch der Gegenstand des Phänomens.

VV: Aus interstellarer Sicht gesehen, sind Englisch und Deutsch nur verschiedene Dialekte derselben Sprache. Trotzdem kann es Probleme geben.

Publikum: Im Verhältnis zu anderen Autoren veröffentlichen sie wenig, schreiben sie langsamer oder in größeren Abständen?

VV: Ich schreibe langsamer. Mein Verleger sagt: „Wenn du weiter so langsam schreibst, sind deine Fans tot, bevor das Buch erscheint.“

ES: K. Steinmüller sagte zu den zwei dicken Bänden „Ziegelsteine“. Wird es noch einen dritten Band geben?

VV: Es gibt eine Novelle, die zehn Jahre nach „Feuer auf der Tiefe“ spielt.

ES: In „Feuer auf der Tiefe“ geht es um hundartige Wesen, die als Gruppe intelligent sind. Ich würde mir wünschen, daß noch ein Buch käme, wo Leute in der Transzendenz leben, inmitten der Superintelligenzen.

VV: Einen Teil für ein neues Buch habe ich geschrieben, will aber vermeiden, was Erik will. Wenn man über Götter schreibt, schreibt man aus der Perspektive von Menschen und nicht von Göttern. Man könnte es als Höhepunkt einbauen.

Publikum: Was würde passieren, wenn sich zwei verschiedene Rassen im Weltraum treffen. Wie könnte man sich verständigen?

VV: Ein Ingenieur und ein Übersetzer und Videotechnik oder Radio, da würde sich schon ein Modus finden, etwa eine Präsentation mit Ton und Film. Dann technische Daten und Programme, Massen und Gewichte, dann Handel, Gegenstände zum Tausch anbieten.

12:00 Uhr

Lesung

Michael Iwoleit, Olaf Kemmler und Holger Mossakowski



Der Projekte-Verlag Halle hat im Vorfeld des Elstercons einen Schreibwettbewerb ins Leben gerufen, in dessen Ergebnis ein Band mit Kurzgeschichten erschien.

Die Autoren der beiden besten Geschichten nahmen am Elstercon teil.

Die Drittplatzierte, Elisabeth Meister, konnte nicht am Con teilnehmen. Der Weg von Australien war zu weit.

Holger Mossakowski (2. Platz beim Geschichtenwettbewerb) las nicht aus der veröffentlichten Story, sondern „**Die wahre Form der Sonne**“.

Die Sonne hat plötzlich die Form eines Tropfens. Bundestagsabgeordnete stellen Anfragen an die Regierung, inwieweit dies erforscht würde. Die Politiker wiegeln ab. Es sei alles ganz natürlich. Die Europäische Union wird bemüht, aber auch die sieht

keinen Handlungsbedarf. Anfrage an die Uno: Was hat es mit der Tropfenform der Sonne auf sich? Keine befriedigenden Antworten. In der EU wird es untersagt, über die Ergebnisse von Sonden zu informieren. Es bilden sich gewalttätige Gruppen. Privatpersonen wird es untersagt, wissenschaftliche Arbeiten zu veröffentlichen. Über die Tropfenform der Sonne wird nur noch im EU-Parlament diskutiert, unter Ausschluß der Öffentlichkeit.

Nach Jahren ... Im Weltparlament herrscht die Tropfenpartei. Es werden Umfragen von Meinungsforschungsinstituten gestartet. Die Weltregierung wird abgesetzt, es herrschen Sonnenpriester. Es wird behauptet, eine runde Sonne wäre fehlerhaft, die Tropfenform ist Fakt.

Der Alienstudent bekommt für seine Arbeit keine besonders gute Note: 12,7 von 100. Die Studie wird fortgesetzt. 200 irdische Zyklen später bekommt der Student die Erlaubnis, die Versuchsreihe fortzusetzen. Die Menschheit bekommt ihre runde Sonne wieder, dafür hat jetzt der Mond die Form eines Knochens ...

Olaf Kemmler las aus seiner preisgekrönten Geschichte „**Die Examensarbeit**“. Die Erzählung ist im Con-Band veröffentlicht.

Michael Iwoleit las nicht aus seiner mit dem Kurd-Laßwitz-Preis ausgezeichneten Geschichte „Der Moloch“. Er arbeitet zur Zeit an einer neuen Erzählung für eine Geschichtensammlung beim Wurdack-Verlag. „**Der letzte Tag der Ewigkeit**“. Das Buch wird voraussichtlich im Frühjahr 2009 erscheinen.

In ferner Zukunft können die Menschen verjüngt werden. Gawril feiert seinen 250. Geburtstag und steht kurz vor seiner ersten Dechronifikation. Zu diesem Anlaß lädt er Freunde ein. In seiner Wohnung hängen Bilder, in die sich die Betrachter einklinken und einen Lebensabschnitt miterleben können. Gawril ist für eine Hilfsorganisation tätig und im Laufe der Erderwärmung und Meeresspiegelerhöhung mit viel Elend konfrontiert worden. Er hat sich bereits einmal neues Nervengewebe einpflanzen lassen. Dadurch veränderte sich seine Persönlichkeit und seine Ehe mit Mona ging in die Brüche. Bei einer weiteren Reise trifft er Mona wieder. Sie haben sich nichts mehr zu sagen, versichern sich aber gegenseitiger Sympathie und trennen sich für immer. Gawril wird sich so oft es geht verjüngen lassen. Er ist sich sicher, daß sich dafür jedes Risiko lohnt.

Na, das war eine Überraschung: Thomas Braatz verabschiedet Ellen Radszat in den Ruhestand. Da habe ich mich sehr gefreut und danke herzlich!



13:30 Uhr
Abschlußveranstaltung

B. Craw, D.C. Fleck, R. Morgan, E. Simon, V. Vinge, S. Schleim, M. Iwoleit
Moderation: Thomas Braatz



M. Iwoleit S. Schleim B. Craw D. C. Fleck T. Braatz R. Morgan E. Simon V. Vinge

T. Braatz: Wie bewerten unsere Gäste den Elstercon?

R. Morgan: Dieser Con ist klein für englische oder französische Verhältnisse, aber eine gute Atmosphäre. Das Essen ist ausgezeichnet, für einen Engländer etwas besonderes. Das weiß man zu schätzen. Es ist schönes Wetter, ich fühle mich gut. Wenn es einmal an Gästen mangeln sollte, ich stelle mich gern wieder zur Verfügung.

V. Vinge: Das ist mein erster Con-Besuch in Deutschland. Ich bin beeindruckt von der Freundlichkeit und Intelligenz der Fans, besonders aber vom Kommunikationsvermögen. Ich hatte viele Gelegenheiten, mich zu unterhalten im Vergleich zu anderen Cons. Ich habe mich wie zu Hause gefühlt. Das Interesse an SF und Büchern scheint größer als durchschnittlich zu sein. Herzlichen Dank an Thomas und seine Familie.

D.C. Fleck: Diese drei Tage waren spannend und entspannend. Der Buchmarkt war enorm. Mit Schrecken denke ich an die Vorstellung, unsterblich zu sein. Das letzte, was ich bräuchte, wäre in 1000 Jahren eingeladen zu werden und niemanden von ihnen mehr vorzufinden.

B. Craw: Ich möchte mich dem Dank anschließen, besonders für die Gastfreundschaft bei Martin und Sabine. Die Veranstaltungen waren faszinierend und inspirierend.

S. Schleim: Ich bin ein Laie was SF betrifft, habe aber viele interessante Eindrücke erhalten. Ich bin ohne Erwartungen hergekommen und sehr beeindruckt. Es war gut organisiert, es gab viel Spaß. Herzlichen Dank.

M. Iwoleit: Jetzt muß ich mir aber was originelles einfallen lassen. Wer Elstercon nicht kennt, hat eine Bildungslücke. Die Organisation war gut, nette Leute. Aber die Szene ist geschrumpft, neue Leute fehlen. Ich fürchte, in 20 Jahren müssen die zwei bis drei Alten mit der Bahre raus getragen werden. Es war eine niveauvolle Veranstaltung, das Publikum aufnahmefähig. Auf solche Veranstaltungen könnte

man aufbauen und Leute außerhalb der SF mit einbeziehen. Der Elstercon ist dafür eine gute Empfehlung.

T. Braatz: Könnten Sie sich vorstellen, wenn Sie zurück sind, uns jemandem zu empfehlen?

R. Morgan: Auf jeden Fall. Ian Banks oder Kin McLeod. Jedem Autor würde das gut gefallen.

V. Vinge: Ich habe von früheren Gästen des Elstercons eine Empfehlung bekommen, deshalb bin ich gern gekommen. Ich würde Karl Schröder aus Kanada und David Brin aus Kalifornien empfehlen.

E. Simon: Ich bin ein Gast, der häufig da ist und den Freundeskreis bei Übersetzungen und Diskussionen unterstützt. Ich wollte noch sagen, ich mag keine Künstliche Intelligenz. Solche Conventions sind ein gutes Zeichen, daß das Vorkommen natürlicher Intelligenz noch nicht erschöpft ist.

T. Braatz: Das war der neunte Con, es wird auch den zehnten geben, als SFCD-Con. Als Verein bestehen wir dann 25 Jahre. Vielen Dank an meine Familie für die Unterstützung. Ich habe zu wenig Kinder, hätte noch mehr als Hilfe gebrauchen können.

Vielen Dank allen Autoren, besonders Vernor Vinge, der einen 24-Stunden-Flug auf sich genommen hat. Und natürlich nicht zu vergessen: Vielen Dank den Übersetzern, die ihre Sache sehr gut gemacht haben.

Ende der Veranstaltung

era